

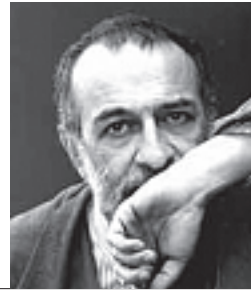


Helmut L. Müller

Helmut L. Müller, Jahrgang 1954, hat Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Germanistik studiert; promovierte bei Prof. Dr. Kurt Sontheimer an der Universität München. Heute außenpolitischer Kommentator der „Salzburger Nachrichten“. Preis des Europarates und Österreichischer Journalistenpreis für entwicklungspolitische Berichterstattung, Lehrauftrag am Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Diverse Buchveröffentlichungen, u. a. „Die literarische Republik. Westdeutsche Schriftsteller und die Politik“ (Weinheim 1982); „Engagierte Literaten. Politische Gespräche mit Schriftstellern“ (Wien 2006).

Kontakt

Dr. Helmut L. Müller
Salzburger Nachrichten
Ressort Außenpolitik
Karolingerstraße 40
5021 Salzburg
Österreich
Telefon: 0662-8373-322
e-mail: helmut.mueller@salzburg.com



SAID

SAID, 1947 in Teheran geboren, lebt seit seinem 18. Lebensjahr im deutschen Exil. Er kam einst als Student nach München und studierte hier Politikwissenschaft. Nach dem Sturz des Schahs 1979 ging er für kurze Zeit zurück in den Iran. Doch unter dem theokratischen Regime der Mullahs sah er keine Möglichkeit für einen Neuanfang in seiner Heimat. Er blieb im deutschen Exil. Heute besitzt SAID die deutsche Staatsangehörigkeit. Er schreibt Prosa und Lyrik in deutscher Sprache. Das Exil ist ein zentrales Thema seines literarischen Werks. SAID behält den Iran stets im Blick, so im Notizenband „Der lange Arm der Mullahs“ (1995). Er gibt aber auch Auskunft über sein Aufnahmeland, etwa in dem Buch „In Deutschland leben“ (2004). Sein jüngstes Buch „Der Engel und die Taube (2008)“ versammelt kurze Erzählungen, so der Autor, über „Einsamkeit und ihr Allheilmittel Liebe, die aber fast unmöglich ist in dieser Zeit der Hetze“. SAID, der in den Jahren von 2000 bis 2002 Präsident des deutschen PEN-Zentrums gewesen ist, hat sich mit Verve für politisch verfolgte Schriftsteller eingesetzt.

Kontakt

SAID
c/o C.H. Beck Verlag
80791 München
Deutschland
e-mail: 1said@gmx.net
Internet: www.said.at

© Isolda Ohlbaum

Politisch haben die Mullahs ausgespielt

Helmut L. Müller im Gespräch mit dem deutsch-iranischen Schriftsteller SAID

Heimweh und Entfremdung spürt SAID, der lange in der Verbannung lebende Autor, wenn er an den Iran denkt. Keine ihrer Visionen habe die 1979 etablierte Islamische Republik verwirklicht, klagt SAID in unserem Gespräch. Die Mullahs im Iran besäßen die Macht, aber politisch hätten sie ausgespielt..

conturen: Sie sind vor dem Schah und vor den Mullahs im Iran geflohen. Was bestimmt den Zustand des Exils?

SAID: Ich bin jetzt 40 Jahre hier. Dennoch muss ich sagen: Das Exil bleibt. Meine Heimat ist nach wie vor der Iran. Mein Zuhause ist Deutschland. Um korrekter, konkreter zu sein: Mein Zuhause ist München. Wenn ich heute von München etwa nach Wien, was ich sehr gerne täte, umziehen würde, wäre ich fremd dort. Hier kenne ich die Stadt, die Infrastruktur der Stadt, die Infrastruktur der Freunde und alles, was dazugehört. Die Heimat bleibt der Iran. Damit sage ich, dass diese Heimat etwas zu tun hat mit der Kindheit; und diese Kindheit habe ich nun einmal dort verbracht. Ich behaupte, dass die Jahre der Kindheit die entscheidenden Jahre sind für alle, sie prägen das Leben; sie prägen Bilder, die ich natürlich hier nicht wieder finden kann. Es ist mir klar, dass diese Bilder auch dort verloren gegangen sind. Das sind die Gesetze der Logik. Logisch kann ich das nachvollziehen, menschlich hänge ich an diesen Bildern: Das ist der Zustand.

conturen: Heimweh, Verlust, Entfremdung – Was sind Ihre Gefühle, wenn Sie heute an den Iran denken?

SAID: All das spüre ich. Zunächst einmal: Es sind Dinge, die ganz banal, nicht von Weltbedeutung sind. Es ist eine Farbe, die Farbe an einer Tür. Es ist die Art, wie man ein Fenster öffnet. Es ist die Art, wie die Mütter die Kinder rufen. All das mag verloren gegangen sein im Iran. Ich selbst war vor 30 Jahren dort, und schon damals habe ich viel davon nicht mehr wieder gesehen. Aber all das ist ja Bestandteil meines Lebens. Ich kann ohne diese Bilder, ohne diese Stimmungen nicht leben. Ich will es auch nicht. Ich will auch diese Zeit nicht verloren wissen.

Zwar weiß ich im Kopf, dass das, was ich jetzt erzähle, unlogisch ist. Mein Herz sagt: Das ist in Ordnung. Dieser Widerspruch stellt die Situation des Exilierten am besten dar.

conturen: Ist die deutsche Sprache für Sie zu einer Heimat geworden?

Die Heimat bleibt dort, wo ich die Kindheit verbracht habe

Widersprüchliche Lage des Exilierten

*Deutsche Sprache
als Trostraum*

SAID: Ich habe immer gesagt, die deutsche Sprache, die ich sehr liebe, ist eine Art Heimstatt geworden für mich. Ich drücke mich so umständlich aus, um das andere ganz klar hervorzuheben: Das, was mir die deutsche Sprache angeboten hat (was wahnsinnig viel ist und wofür ich immer dankbar bleibe), ist eine Art Trostraum, in dem ich mich bewege. Die Sprache beflügelt mich; sie gibt mir die Möglichkeit, dass ich mich in meinem Sinne ausdrücke. Das bedeutet in meinen Augen, dass diese Sprache mir eine ganz neue und neuartige Freiheit schenkt. Aber die Heimat bleibt dort, im Iran.

*Fremder bleibt
man immer*

conturen: Haben Sie in der deutschen Fremde Wurzeln geschlagen? Mit welchen Augen schauen Sie auf Ihr neues Land?

SAID: Fremder bleibt man immer. Aber ich habe natürlich hier Wurzeln geschlagen. Das wäre ja fatal, wenn das nicht der Fall wäre nach 40 Jahren, zumal ich mit der Sprache und mit vielen Menschen verbunden bin, gute Freunde hier habe.

Ich sehe dieses Deutschland als das demokratischste Deutschland, das je existiert hat in der Geschichte. Natürlich kann ich nicht alles akzeptieren, was die Politiker absondern. Ich polemisiere immer wieder gegen Politiker, die Europa als ein koloniales Bollwerk verstehen wollen.

*Vision von Europa
vermittelt das
Gefühl der Weite*

In den 80er und 90er Jahren haben wir alle große Fremdenfeindlichkeit in Deutschland gesehen. Aber ich stelle fest, dass dieses Europa vielen Deutschen, besonders den Jungen, die Augen geöffnet hat. Die Enge vom Nationalstaat fällt ab. Diese Vision von Europa hat den Menschen in Deutschland das Gefühl der Weite gegeben – und damit eine Art Liberalität, die ich in Deutschland nicht kannte. Das ist neu, und das ist absolut zu begrüßen.

conturen: Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Lage im Iran?

*Eine Million
Demonstranten, die
mit Versprechungen
und Geld auf die
Straße gebracht
werden*

SAID: Ich behaupte, dass die Islamische Republik immer noch einen Atem hat. Inhaltlich, politisch aber haben die Mullahs ausgespielt. Keines ihrer Ziele, die sie sich gesetzt haben, ist verwirklicht worden. Die Zahl der Menschen, die sie mit vielen Versprechungen oder mit Geld auf die Straße bringen, ist lächerlich im Vergleich zu der Zeit am Anfang der Revolution. Ich selbst habe in Teheran Demonstrationen von neun Millionen auf der Seite der Islamisten erlebt. Heute bringen diese mit großer Mühe eine Million zu Stande.

conturen: Kann die iranische Zivilgesellschaft einen Wandel erzwingen?

SAID: Die Islamische Republik hat eine ungeheuerliche Macht. Sie wird täglich ausgeübt. Denken Sie allein an die Art, wie die Frauen behandelt werden! Die iranische Zivilgesellschaft wehrt sich, auf ihre Weise, mit kleinen Schritten. Noch nie war die Zivilgesellschaft im Iran so ausgeprägt wie heute. Noch nie waren im Iran die Künste so angesehen wie jetzt. Gerade, weil die Islamische Republik das nicht mag. Allein in Teheran gibt es 100 Galerien. Nicht einmal die Stadt München hat so viele. Diese Abwehr in allen Ehren, aber sie führt allenfalls in hundert Jahren zu

Ergebnissen. Diese Art des Widerstandes ist das einzige, was eine Zivilgesellschaft hat. Aber eine unmittelbare Machtübernahme hat sie nicht zur Folge. Das wissen auch die Machthaber.

conturen: Kann das Internet im Iran subversive Kraft entwickeln?

SAID: Die iranischen Machthaber versuchen immer wieder, das Internet zu stoppen – wie die chinesische Führung auch. Aber das Land ist groß: 70 Millionen Iraner, davon 5 Millionen im Ausland. Wie wollen die Mullahs diese Korrespondenz unterbinden? Diese Karte können sie nicht mehr spielen. Wenn Präsident Ahmadinedschad heute wieder eine dämliche Rede hält, bekomme ich morgen den Witz darüber aus Teheran. Nicht nur ich, jeder kriegt das. Durch das Internet ist eine große Kommunikationsmöglichkeit entstanden. Ich sage nicht, wie viele behaupten, dass das Internet die Demokratie bringt. Aber diese Nachrichten kommen und gehen, das kann man nicht mehr kontrollieren.

conturen: Denken Sie, dass Präsident Obamas Dialogangebot ein neues Verhältnis zum Iran bewirkt?

SAID: Barack Obama hat sehr gut begonnen. Allein sprachlich hat dieser Mann ein Novum gebracht. Er hat das Wort „Demut“ verwendet. Welcher Politiker hat je davon gesprochen? Auch die Art, wie er mit der jetzigen iranischen Führung umgeht, halte ich für klug. Ich glaube, dass die iranische Führung keine andere Wahl hat, als dieses Angebot von Obama anzunehmen. Da bahnt sich auf politischer Ebene etwas an. Dass die Europäer mitziehen, glaube ich nicht. Dazu sind sie nicht wach genug.

conturen: Haben die Europäer überhaupt ein zutreffendes Bild vom Iran – oder ist ihre Wahrnehmung verzerrt?

SAID: Die Europäer haben ein fatales Bild vom Iran. Ich glaube, sie bleiben gern bei ihren Vorurteilen. Ich spreche hier nicht von einer Handvoll Intellektuellen oder von einer Handvoll unbedarfter Politiker, sondern von der großen Masse. Ich erlebe es, dass man mich fragt: Können im Iran die Frauen abends ins Restaurant zum Essen gehen? Die Frage ist so dämlich wie nur denkbar. Wir haben 70 Mill. Einwohner, die Hälfte davon Frauen. Die deutschen Zeitungen, das deutsche Fernsehen sind voll von Bildern, wie sich die Frauen im Iran verhalten. Dennoch taucht immer wieder die Frage auf: Dürfen die Frauen überhaupt an die Universitäten gehen? Dabei schreiben doch die deutschen Zeitungen, dass 60 Prozent aller Studierenden im Iran Frauen sind. Gegen dieses Vorurteil, gegen dieses Bild kommen Sie nicht mehr an. Die Europäer pflegen ihr Vorurteil mit Vergnügen.

conturen: Können Stimmen aus der iranischen Diaspora diese Fehlsicht korrigieren?

SAID: Ich habe es aufgegeben. Ich habe 20 Bücher auf dem Markt, einige davon befassen sich konkret damit. Wenn Leute dennoch fragen, ob die Frauen im Iran überhaupt ins Restaurant gehen dürften, dann sage ich: Nein, wir pflegen unsere Frauen draußen an der Tür anzubinden. Dann folgt der Spruch: Sie sind zynisch. Daraufhin antworte ich: Sie sind zynisch. Was soll ich denn tun?

*Bescheidene
Möglichkeiten zum
Widerstand*

*Das Internet macht
Informationssperren
unmöglich*

*Iranische Führung
muss Angebot
Barack Obamas
annehmen*

*Dämliche Fragen
zum Leben im Iran*

*Flucht in den
Zynismus*

*Irgendwann werden
die Leute im Westen
aufwachen*

Ich kann nicht ewig den Aufklärer spielen; ich muss auf meine Gefühle, meine Stimmungen aufpassen. Irgendwann müssen die Leute auch aufwachen. Wir haben ja die freie Presse hier. Es ist ja nicht so, dass diese Presse die Leute in die Irre führen will. Aber die Leute wollen das nicht zur Kenntnis nehmen, das macht einen müde.

conturen: Von allen Gesellschaften im Nahen und Mittleren Osten gelten die Iraner als jenes Volk, das am stärksten in den Westen blickt. Stimmt diese Sicht?

*Deutschsprachige
Autoren sind
im Iran beliebt*

SAID: Das war immer so. Aber vor allem trifft zu, was die Europäer nicht wahrnehmen wollen: Die Literatur war das Fenster. Wenn ich aufzähle, was heute alles allein von deutschsprachigen Autoren im Iran erscheint, glaubt man es mir nicht; die Autoren glauben es mir auch nicht, wenn ich ihnen das mitteile. Von Uwe Timm sind binnen acht Monaten drei Werke auf den Markt gekommen. Wenn Sie umgekehrt versuchen, einen iranischen Autor im deutschen Verlagswesen unterzubringen, gibt es unisono eine Antwort: Das verkauft sich nicht. Die deutschen Autoren sind sehr beliebt, ebenso wie es zuvor die Franzosen, die Amerikaner gewesen sind. Vor einiger Zeit hat ein enger Freund von mir in Teheran ein Wochenendseminar über Peter Handke geleitet; da saßen 250 Leute drin.

*Für seine Arroganz
wird Europa eines
Tages bezahlen*

Wenn wir das wiederholen wollten auf umgekehrtem Wege, dann dürften wir 30 Jahre daran arbeiten. Das ist auch Teil der Arroganz in Europa; und diese Arroganz wird eines Tages ihren Preis haben. Davon bin ich fest überzeugt.

conturen: Sehen Sie sich als Schriftsteller auch als Mittler zwischen Orient und Okzident?

SAID: Man versucht ja oft, mich als politischen Autor zu bezeichnen. Ich bin zwar ein politischer Mensch, aber kein politischer Autor. Ich schreibe nicht über jedes Geschehen in der Politik, sei es iranisch oder deutsch. Als Schriftsteller habe ich keinerlei Aufträge. Ich bin meinen eigenen Stimmungen verpflichtet; und die gebieten mir, dies oder das zu schreiben. Ich betrachte mich nicht als Mittler. Die Literatur muss dort hingehen, wo die Publizistik nicht hingehen kann. Ich muss dort hingehen, wo ich wehtue.

conturen: Wie sehr ist das freie Wort bedroht heute in der Welt?

*Autoren sind
heute mehr
bedroht denn je*

SAID: Seit Jahren beträgt die Zahl der verhafteten Autoren weltweit etwa 500. Das Wort ist bedroht, mehr denn je. Aber der Schwerpunkt verlagert sich. China ist heute an erster Stelle; die meisten Schriftsteller, die im Gefängnis sitzen, sind in China. Das Wort wird immer bedroht sein, denn das Wort zündet. Das wissen auch die Diktaturen. Dagegen gibt es von hier aus nur ein Mittel: Öffentlichkeit.